

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1977)

Artikel: Die Giessbach-Hotels
Autor: Ammann, Fred.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fred. Ammann

Die Giessbach-Hotels

«Obgleich man auf einer Schweizerreise beständig Kaskaden erblickt und so oft vom Staubregen, den sie verursachen, benetzt wird, dass man ihrer am Ende fast überdrüssig wird, so war ich doch sehr neugierig, den ersten und vorzüglichsten aller Schweizer Wasserfälle zu sehen.»¹ (N. M. Karamsin. Briefe eines reisenden Russen.)

Nach der Überlieferung bescherte das Geschick dem aufkommenden Tourismus im Berner Oberland zwei massgebende Förderer: die Unspunnen-Hirtenfeste 1805 und 1808 sowie den Giessbach. Das eine wie das andere lange vor der Geburtsstunde des Reiseverkehrs bekannt, nun aber, im Vorfeld der sich anbahnenden Grossen Zeit, beide behördlich unterstützt. Nach A. Wäber hatte schon Thomas Schöpf 1577 eine anschauliche Giessbach-Schilderung geschrieben, und Ende des 18. Jahrhunderts lud der Brienzer Schiffmann Fischer die Herren Amtsschreiber Studer von Langnau und Maler Zehender zur Besichtigung des Giessbachs ein, wie G. Studer berichtet.

Der Zeitabschnitt Johannes Kehrli

Erwecker des Giessbachs war eindeutig der junge Fremdenverkehr, angeregt und beflügelt durch Worte und Werke der Maler Zehender, Rieter und König. Die entscheidenden Verdienste indessen kommen dem Brienzer Pfarrer Daniel Wyss als Mentor sowie Schullehrer Kehrli, dem Grundbesitzer, als materiell Ausführendem zu.

Schwiegervater Jakob Schilt in Brienz hatte die am Giessbach gelegene Weide, «Engi» genannt, ererbt und sie seinem Tochtermann *Johann Kehrli-Schilt* (1774–1854) vermacht. Lehrer Kehrli gab nur im Winter Schule, sommers mussten die Schulkinder in Feld und Stall mithelfen. Er besorgte daher sein Weidland am Giessbach selber und hauste dort in seinem Alpstadel, was ihm reichlich Gelegenheit bot, Gang und Lauf der

¹ Der Ausspruch ist symptomatisch, entstammt jedoch der Vor-Giessbachzeit.

Dinge aus nächster Nähe wahrzunehmen. An Sonntagen ruderte er nach Brienz, um die Kirchenorgel zu spielen, denn Kehrli war ein musikliebender Mann. Wohl schon immer wird der Wasserweg die Verbindung zur Weide hergestellt haben, für deren Zugänglichkeit Kehrli einen Pfad anlegte, den er, zum Nutzen der sich mehrenden Giessbachbesucher, merklich verbesserte und, zu Schutz und Bequemlichkeit der letzteren, im Vorfeld der Wasserfälle eine gedeckte Sitzbank aufstellte (J. R. Wyss 1817). Gleich wie die Beatushöhlen für den Thunersee eine Attraktion darstellen, reiften die Giessbachfälle zu einer solchen am Brienzersee heran. Die hoffnungsvollen Perspektiven erkennend, spendierte die bernische Regierung 1818 dem beflissenen Schulmann 50 alte Franken (L) und einige Pfund Sprengpulver, was die Erstellung einer Weganlage vom Seeufer bis zum zweituntersten Fall möglich machte.

Pfarrer Daniel Wyss in Brienz kommt das Verdienst zu, den Zugang zu den oberen Fällen geplant und mit behördlicher Beisteuer angelegt zu haben, wobei ihn Oberamtmann von Haller in Interlaken tatkräftig unterstützte. In poetischer Weise bedachte der umsichtige Predikant jeden einzelnen Fall mit einem Namen, ganze 14 an der Zahl, Namen aus der Welt verdienter bernischer Helden – und damit deren Unsterblichkeit unterstreichend. Er hauchte den Wasserstürzen Leben ein und umrankte seine Heroen mit bildhaften Worten: «Weiter aufwärts zu den Helden am Laubeckstalden, *Venner Wendschatz!* Von unten in einer Höhe von 70 Fuss sieht man den sinkenden Streiter, wie er das Banner über die Feinde wirft und rettet. – Noch mehr hinan zu den Helden am Donnerbühl, *Ulrich von Erlach*, Rudolfs Vater! Ein Riese bei 60 Fuss hoch, schönen freundlichen Aussehens, und doch voll Kraft, Ernst und Würde; der Abend seines Lebens ist würdevolle Ruhe. – usw. usw.» (J. J. Schweizer)

Von oben bis zum See tragen die Fälle folgende Namen:

1. Berchtold von Zähringen
2. Cuno von Bubenberg
3. Walo von Greyerz
4. Die Neunhaupt
5. Ulrich von Erlach
6. Wendschatz
7. Rudolf von Erlach
8. Hans Matter

9. Niklaus von Scharnachthal
10. Seckelmeister Fränkli
11. Hans von Hallwyl
12. Adrian von Bubenberg
13. Hans Franz Nägeli
14. Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger

«Der Zugang zu den unteren Fällen ist durch gute Wege bequem gemacht und durch freundliche Anlagen verschönert worden. Bemerkenswert ist der Standpunkt zwischen dem Felsen und dem sechsten Sturze, unter welchem man ohne Gefahr hindurchgehen kann. Sehr schön übersieht man denselben, in der nahen Wohnung des Schulmeisters, der mit seiner Familie die Fremden oft mit ächtem Alpengesang unterhält. Auch findet man hier eine schöne Auswahl von Holzschnitzwaaren.» (J. G. Ebel 1843) Albert Jahn nennt als Einzugsgebiet des Giessbachs das Schwarzhorn mit Blauengletscher, den Hagelsee mit Hinterbirg, das Faulhorn, die Bättenalp, den Hexensee und den Hilfenenbrunnen. Der Giessbach durchfliesst das Tal der Bottenalp und die Bottenklemme oder -klus. Dann durchläuft er das schöne Wiesental, worauf er in 14 Fällen den See erreicht. Im niederschlagsarmen Sommer 1824 drohten die Fälle auszutrocknen. In der Bottenklus hatte das Wasser das Bachbett verlassen und sich den Weg in eine Felsspalte gebahnt, worin es entschwand. Im Februar 1825 wurde dann der Grund des Verschwindens entdeckt; und wiederum setzte sich Pfarrer Wyss für behördliche Hilfe ein. Man legte das Bachbett tiefer, errichtete eine laufseitige Mauer und verschloss das Felsenleck. Nachträglich hiess es dann, die Arbeit sei zu wenig fachgerecht ausgeführt worden, ein erneutes Entwischen des Baches in die Unterwelt «stehe zu besorgen». Man hätte besser den Felskopf weggesprengt. (J. J. Schweizer)

Ungeachtet der taktischen Erschliessungsaktivitäten Pastor Wyssens, blieb es Hans Kehrli vorbehalten, als Schirmherr der Giessbachfälle in die Geschichte einzugehen. Der «geschermt» Bank folgten ein einfaches Schutzhaus (1822) Schritt um Schritt zur Gaststube und schliesslich zum «Gasthaus Giessbach» (1832) erweitert. Gegen eine Jahresgebühr von 25 Pfund wurde Kehrli 1834 die Konzession für eine Sommerwirtschaft gewährt, mit dem treuherzigen Zusatz «mit Beherbergungsrecht im Notfall»(!). Die Reisealmanache priesen die «reinlichen Zimmer des Etablissements», wo man täglich dreimal Table d'hôte finde, und zwar um 1 und

4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends; auch könne zu jeder Stunde nach der Karte gespeist werden. Schullehrer Kehrli habe sich durch Erbauung des Gasthauses, der Anlagen und Wege dazu, bleibende Verdienste erworben, schreibt Leuthy. Wohl altershalber setzte Kehrli in den vierziger Jahren einen Pächter – den Württemberger Karl Mangold – ein, ebenfalls Inhaber des Sommerpatentes (P. Schenk). Kehrli verzichtete zwar darauf, ein Zutrittsgehalt zu verlangen, unterhielt die Besucher aber mit dem Alphorn und mit von seinen Kindern vorgetragenen «Nationalgesängen», wie überhaupt die Gesänge (Jodel) der das Ruder führenden Brienzer Schifferinnen damals in ganz Europa gepriesen wurden.²

Auf seiner steilen Karriere zum Cicerone und Sommergastwirt begleitete Kehrli während einiger Jahre Holzschnitzler Fischers Frau. Als erster Brienzer Schnitzler hatte *Christian Fischer* (1789–1848) mit dem Herstellen einfacher Muster von Zuckerschalen, Eierbechern, Brieföffnern usw. begonnen, die seine Frau, als Souvenirverkäuferin am Giessbachweg postiert, im Armkörbchen feilhielt. Wie zuerst Oberförster Karl Kasthofer 1822 bezeugt und später die Geschichte überliefert hat, übertraf der Absatz bald das Leistungsvermögen des fleissigen Vaters Christian, weshalb er begann, Knaben aus dem Dorfe in seiner Kunst anzulernen, darunter welche mit später berühmten Künstlernamen. Und mittlerweile hatte wohl Kehrli den lukrativen Souvenirhandel in die eigenen Hände genommen, «deren Holzschnitzer-Arbeiten am Giessbach in grosser Auswahl und von den besten Künstlern» sich vorfanden, wie Leuthy vermeldet. Dieser spricht auch von der Beleuchtung der Wasserfälle durch Feuerwerk – im Sommer (später) regelmässig alle Abende stattfindend – was das schäumende Gewässer gleichsam in lauter Feuer versetze und einen unbeschreiblichen Anblick gewähre. Nach Peter Ober begann die künstliche Anstrahlung im Sommer 1840. (Tatsächlich gehen die ersten Beleuchtungsversuche auf Kehrli zurück, und zwar unter Verwendung von Reiswellen.) Und Leuthy ergänzt, «zu noch grösserer Verherrlichung jener Naturschönheit ist dort auch eine Camera obscura errichtet worden.»

Orte, wo viele Leute zusammenströmen, werden zumeist zum Schauplatz kleiner Menschlichkeiten unterschiedlicher Art. Am Giessbach blieb es den für ihre Exzentrik bekannten Engländern vorbehalten, das Entstehen von Anekdoten beflügelt zu haben. Louis Veuillet erzählte 1838: «Un

² Über die Lieder, die die einzelnen Giessbachfälle besingen, hat alt Lehrer Ernst Buri, Schwanden, im Jahrbuch UTB 1973 berichtet.

Anglais s'y rendit accompagné d'une vache qu'il avait embarquée à Brientz, malgré mille difficultés, et que plusieurs guides menaient solennellement. Arrivé au pied de la cascade, il but un verre de lait chaud, puis revint, sans avoir un instant perdu son sang-froid et sa gravité.» (deBeer) Ein anderer Sohn Albions erklimmte eine überhängende Tanne und betrachtete, hoch über dem senkrechten Abgrund schwebend, die zwei oberen Fälle. (Pfarrer Wyss 1821) Hieher gehört auch die Sage vom nahe der Mündung gelegenen Fleck «Tanzplatz», so genannt, weil dort ein walzerntanzendes (Hochzeits-)Paar über den Fels gestürzt und im See ertrunken sei.

Lehrer Johann Kehrli-Schilt starb 1854. Eine am Fussweg errichtete Gedenktafel erinnert seiner. (A. Bruckmann)

Vom Wirtshaus zum ersten Hotel

Nach dem Tode Hans Kehrli's verkündeten seine Erben die Absicht, den Giessbachwald niederlegen und den Holzbestand veräussern zu wollen. Diese Kunde kam dem einer angesehenen Hugenottenfamilie entstammenden Frankfurter Emigranten *Konrad Gerhard von Rappard* zu Gehör, der in Wabern bei Bern ein Institut für Mikroskopie betrieb. Nach Volmar hatten sich zu dieser Zeit eine Anzahl deutscher Intellektueller in der Schweiz niedergelassen; das Gladbachsche Institut in Wabern besass eine deutsche Direktion und beschäftigte mehrere deutsche Lehrer, was auch beim Institut Breidenstein in Grenchen und ähnlichen Unternehmungen der Fall war. Von Rappard hatte im Gasthause Kehrli's Urlaubstage verbracht und war entzückt von der idyllischen Lage. Die drohende Gefahr des Abholzens drängte ihn zum Entschluss, das Gelände zu erwerben. Im April 1855 wechselte die Giessbachdomäne um 70 000 Franken aus der Hand der Kehrli-Kinder, Hans, Jakob, Heinrich und Margaritha in jene des Frankfurters, mit der Auflage, den Vorbesitzern solle daselbst weiterhin das Alleinrecht zum Verkauf von Schnitzlerwaren zustehen.

An Stelle des alten Gasthauses liess Rappard in der Geländemulde, den Wasserfällen etwas entrückt, ein Pensionshaus mit 60 Betten errichten. Für die Anlage des Hotelgartens, der Fuss- und Parkwege, berief er den Stuttgarter Landschaftsgärtner Schmiedlin, einen bekannten Fachmann und botanischen Schriftsteller. Auch trat Rappards Bruder Hermann in

Erscheinung, indem die Firma fortan auf «Gebrüder von Rappard» lautete. Inskünftig mussten die Passanten für die Besichtigung der Fälle ein Zutrittsgehalt entrichten, was dem neuen Giessbach-Herrn herbe Kritik der Einheimischen eintrug und für seine Beliebtheit schädlich war. Rappards Verwalter Schmiedlin schaffte die Gebühr, ohne Wissen Rappards, wieder ab. Hingegen hatten die Übernächter einen Beitrag an die Fallbeleuchtung zu bezahlen, wie auch im Schweizerhof am Rheinflall und anderswo. Die anfänglich mittels Reisswellen bewerkstelligte Fallbeleuchtung, die hinter Blendwänden (Réverbères) brannten, wechselte zuerst auf Caméras obscura über und wurde in der Folge vom Berner Lehrer Hamberger mittels Bengallicht besorgt. Hamberger spezialisierte sich auf die Feuerwerkskunst, für welche bald eine rasch zunehmende Nachfrage – am Reichenbachfall, Alpbachfall, Rheinflall, Orlegnafall (Maloja) usw. – aufkam und begann, in einem primitiven Labor in Brienz, die nötigen Brandsätze selber herzustellen. In der Folge siedelte er sich in Oberried an, wo er das bekannte Werk für Pyrotechnik begründete.

Seit 1839 befuhr Hauptmann Mattis Dampfschiff «Giessbach» den Brienzersee und bediente daselbst auch die gleichnamige Anlegestelle. 1843 hatte dann die Familie Knechtenhofer, bzw. deren Thunersee-Dampfschiff-Gesellschaft, ihren Dampfer «Bellevue», umgetauft auf «Faulhorn», vom Thuner- auf den Brienzersee verlegt. Im dadurch heraufbeschworénen Streit zwischen Matti und der Dampfgesellschaft dislozierte Matti seinerseits sein Boot «Giessbach» auf den Thunersee, wo es die Dampfschiffgesellschaft ankaufte.

Andererseits verflocht sich die Gesellschaft ebenfalls in einen Zwist mit Rappard, dem sie gewisse, für seine Hotel- und Passantengäste wichtige Schiffskurse nicht gewähren wollte. Doch war Rappard nicht gewillt, die Nachteile des Gesellschaftsdiktats passiv hinzunehmen, und entschloss sich, einen eigenen Dampfer zu bauen. Möglicherweise waren die Schiffswerften nicht in der Lage, ihm die kurzfristige Lieferung zuzusichern, was ihn den Entschluss zum Selbstbau und damit einen folgeschweren Fehlentscheid fassen liess. Das Boot entstand in Brienz. 1856–57 fanden die Probefahrten statt. Das Schiff erwies sich aber als zu schwer; der Tiefgang war zu gross; das Werk war unbrauchbar. Der Plackereien überdrüssig geworden, resignierte Rappard und entschloss sich, die Giessbachbesitzung zu veräussern. Die Schiffahrtsgesellschaft erklärte sich als Käufer, so dass ihre Vertreter, die Herren Grossrat und Fürsprecher Ed. Stettler,

Hauptmann und Bankier Victor von Tscharner und alt Staatsschreiber Gottlieb Hünerwadel, den Kaufakt um Fr. 300 000.– inklusive Dampfschiff, am 21. Januar 1858 unterzeichneten. Die Ära Rappard hatte zwar lediglich 2 Jahre und 9 Monate gedauert, bewahrte aber das Gebiet des Giessbachs vor dem Kahlschlag, bescherte ihm das erste Hotel und damit den verheissungsvollen Start für Grösseres.

Konrad von Rappard gelangte 1857 in den Genuss des Bürgerrechtes von Obergerlafingen, und seinem Bruder war es gelungen, am 27. November 1856 von Friedrich Seiler-Hopf in Matten das Besitztum «Jungfraublick» zu erwerben. Konrad gründete anschliessend das monumentale Hotel Jungfraublick, veranlasste den Ausbau der von Oberförster Kasthofer 1815–16 angelegten Spazierwege im Rugenpark sowie den Bau der (Molken-)Trinkhalle und erstellte die im südlichen Teil des Parks gelegene Villa Rappard. Beide Anlagen, Giessbach und Rugen, trugen den gemeinsamen Rappardschen Stempel der befreienden Grossräumigkeit, der poetischen Idylle und urlaubsgerechten Bequemlichkeit. Ob dieses Konzept unter den zeitgenössischen Hotelgründern seine Nachahmer gefunden hat, ist freilich nicht bekannt (möglicherweise Faulenseebad 1875, Kurhaus Brünig 1889).

Glied der Knechtenhoferschen Unternehmungen

Mit dem Übergang 1858 an die Dampfschiffgesellschaft dürfte sich im Giessbachangebot kaum viel geändert haben. Noch zu Zeiten Rappards war Schmiedlin zum Hauswirtschafter aufgerückt und verwaltete nun den Betrieb für die Knechtenhofersche Gesellschaft weiter. Tatkräftig unterstützt von Frau und Töchtern, führte der ehemalige Gärtner das Hotel Giessbach von Jahr zu Jahr zu wachsendem Erfolg. Ohne Zweifel wird die Schiffsgesellschaft nun durchaus willens gewesen sein, ihrem eigenen Hotel die erforderlichen Schiffskurse zu gewährleisten. Von anfänglich 60 Betten vergrösserte der Stuttgarter Gastgeber die Kapazität bis auf 175 Schlafplätze, einschliesslich dem ebenfalls vorhandenen Privatchalet; ob aus dem alten Kehrliaus hervorgegangen oder als Kioskchalet erstellt, bleibt offen. Nach 22 Jahren – 1870 – ging die Giessbachdomäne in den Besitz der bekannten Hoteliersfamilie Hauser über. Schmiedlin verblieb im Dienst der Schifffahrtsgesellschaft und wechselte als Leiter auf das

ursprünglich Knechtenhofersche Hotel Bellevue in Thun. Die Kaufsumme für den Giessbach hatte sich von den Fr. 300 000.– des letzten Handwechsels auf nunmehr 900 000 Goldfranken erhöht. Schon anlässlich des Verkaufs Kehrli/Rappard sprach man vom Einzug der Spekulation, indem die 70 000 als übersetzt gegeisselt wurden. Weit angebrachter mochte der Schimpf jetzt gewesen sein, indem die Hauser, welche ganz neue Vorstellungen hegten und eine Umkrempelung von Grund auf im Schilde führten, den Kauf weitgehend allein des Terrains wegen tätigten.

Ära Familie Hauser

Mit der am 6. Juli 1870 erfolgten Überschreibung an *Karl Hauser-Blattmann* (1824–1895) hob des Giessbachs bewegteste Geschichte an. Der neue Besitzer, Sohn des mit 13 Kindern gesegneten Wädenswiler «Sonne»- und anschliessend «Engel»-Wirtes Kaspar Hauser, war im dortigen Hotel Engel aufgewachsen. Im berühmten Hotel Gibbon in Lausanne hatte er 1841 die Lehre bestanden, genoss in der Folge die Ausbildung bei seinem Vater, Pächter des Hotels Hof Ragaz und war nach dem Tode des alten Herrn dessen Nachfolger geworden. Beim Verkauf der Bäderdomäne Ragaz aus Staatsbesitz an Bernhard Simon, mit dem er in Käuferkonkurrenz stand, verlor dieser Hauserzweig seine dortige Existenz und musste sich nach neuen Pfründen umsehen. Die direkte und indirekte Folge des Ragazer Pachtverlustes 1867 führte zum Kauf des Giessbachs, wie überhaupt die Hauser-Geschwister kurz hintereinander eine Reihe von Hotelkäufen tätigten, nämlich: 1861 Schweizerhof Luzern, 1861 Gurnigelbad, 1862 Steinbock Chur, 1870 Giessbach, 1872 Weissenburgbad, 1881 Schweizerhof Bern, sowie mehrere Hotels in Italien.

Das naturnah geführte Schmiedlinsche Hotel und Luftkurhaus genügte dem glänzend ausgebildeten Hotelmanager bei weitem nicht. Vielleicht wollte er dem siegreichen Gegenspieler Simon und wohl auch den emsig expandierenden Interlakner Hoteliers «die Stange halten», mithin einen gesunden Wettbewerb an den Tag legen. Der Bauauftrag ging an den namhaftesten Hotelbauer der damaligen Zeit, *Horace Edouard Davinet-Studer*³ Gestalter der Hotels Rigi-Kulm, Victoria Interlaken, des Berner

³ Dessen Schwiegervater, Frédéric Studer, erbaute in Bern den Bernerhof 1856/58.

Bahnhofs usw. In der Umschreibung des Baukonzeptes unterstrich Karl Hauser, es seien «Pläne auszuarbeiten zu einem Gebäude, das in seinem Totaleindruck sowie an Einzelgliederung, der wunderbaren Lage des Giessbachs entsprechend, grossartig genug erdacht sein müsse, um Herrschaften höheren Ranges würdig zu empfangen, doch aber auch seiner ursprünglichen Aufgabe als Hotel und Restaurant vollständig genüge, um es schon von weitem dem bescheidenen Bürger als Ruhe- und Raststätte zu empfehlen». (Das sogenannte «integrierte Hotel» vor 100 Jahren schon...) Ein Palasthotel sollte entstehen, das dann auch wirklich, laut Hotelprospekt, an den Pariser Louvre gemahnte. Fünfstöckig, mit Dachkuppeln und schwungvollen Freitreppen versehen, stand es 1875, nach zweijähriger Bauzeit, zur Eröffnung bereit. Den Standplatz hatte man durch Felssprengungen und mittels Stützmauern dem Berghang abgezwungen; die anfallenden Bruchsteine bildeten zugleich das Baumaterial. Den grünen Sandstein bezog man von Ostermundigen, der Granit stammte von im Park ausgegrabenen Gletscherfindlingen. Das Gehäuse enthielt luxuriöse Gesellschaftsräume, einen mächtigen Speisesaal, Konversations-, Bibliotheks- und Billardräume, Hotelhalle und Salons und zählte 150 Gästezimmer. Im Sinne einer Trennung von Hausgästen und Passanten erstellte Hauser das separate Restaurationsgebäude «Sommerwirtschaft», das er 1878 den Gebrüdern Johann und Heinrich Flück verpachtete. Ein Gaswerk, eigene Landwirtschaft (mit dem früheren Sennhaus Kehrlis?), Grosswäscherei und die 1879 in Betrieb gesetzte (erste) Drahtseilbahn der Schweiz (1877, Ouchy–Lausanne) ergänzten den Komplex. Hohe Fürstlichkeiten aus Russland, Indien, Afrika und Europa bildeten die Kundschaft, zusammen mit Frankfurter Finanz- und Börsenmagnaten, Industriellen und Grossgrundbesitzern aus Polen, Ungarn und dem Balkan.

1883 zerstörte ein Grossfeuer den stolzen «Louvre». Unverzüglich baute man den Palast wieder auf, diesmal um eine Etage niedriger, mit einfacherer Dachgestaltung und bereits mit elektrischem Licht versehen: das heutige vordere Hotel. 70 000 Besucher empfing der Giessbach pro Sommer. Eine zeitgenössische Schrift berichtet: «Zu den eigenthümlichen Vorzügen des Giessbach-Hotels gehört auch die Art der Bedienung. Beim Eintritt empfängt den Reisenden der Besitzer selbst, ertheilt ihm über die disponiblen Räume Aufschluss und nimmt seine Wünsche über Etage, Aussicht, Pension etc. entgegen. Dann wählt er das passende Zimmer und

bezeichnet es dem Oberkellner, welcher aber kein Mann, sondern ein meist in Berner Nationaltracht gekleidetes junges Mädchen ist. Dasselbe notirt die Nummer des Zimmers (denn nach dem Namen wird weder gefragt, noch ein Fremdenbuch vorgelegt, um Stand und Rang des Reisenden zu erforschen), telegraphirt sie in das betreffende Stockwerk, und daselbst nimmt der Etagenkellner den Reisenden in Empfang. Aber dieser ist wiederum ein nett costümirtes, hübsches weibliches Wesen, welches dem Gast voll Artigkeit, jedoch vollkommen reservirt, entgegenkommt und durch eine höchst anständige Haltung dem anderwärts gegen Kellnerinnen hergebrachten Benehmen ausweicht.»

Das neue Giessbach-Grandhotel war stolz auf seine moderne Beleuchtung, die Wasserklosetts und Badekabinette, Pavillons und Spielplätze. Eine gedeckte «Wandelbahn» im «foresto-rustico-Styl» führte am Privatchalet vorbei von Hotel zu Hotel. Es gab täglich drei Konzerte. Ruderboote, Angelgeräte, Tennis und Krocket und für Fotografen eine Dunkelkammer standen zur Verfügung. Ein Raum war dem Gottesdienst reservirt. Man spielte Ninepins, kegelte und schoss mit dem Flobert. Die Gäste wurden ermuntert, kleine Tanzanlässe zu arrangieren. Und bald gesellte sich zum hinteren und vorderen noch ein drittes Hotel, das etwas einfachere und wohlfeilere «Beau-Site», mit 16 Logierzimmern, Speisesaal, Damensalon, Rauchzimmer, Restaurationshalle und Kegelbahn. Der Name der Pächterin von 1884–87, Frau Margrit Bohren-Ritschard, weckte Assoziationen zu verwandten Hotels in Grindelwald und Interlaken...

Längst hatte Karl Hauser Beistand erhalten seitens seiner beiden Söhne *Karl Hauser-Strasser* (1848–1926) und *Theodor Hauser-Walther* (1855–1919). Die einzige Tochter Metha starb im blühenden Alter von 22 Jahren. Gemeinsam mit Onkel und Nationalrat Jakob Hauser-Uehli vom Gurnigelbad teilte man sich in die Führung des 1881 erworbenen Schweizerhofs in Bern als Jahresbetrieb und – ab 1888, dem Todesjahr der Vettern Gottfried und Albert Hauser – des Weissenburgbads. Als «Stöckli» für die Elterngenerationen diente das seit 1859 Hausersche Hotel de la Reine in Ospedaletti, Seniorenrefugium einer ganzen Anzahl von Familienmitgliedern.

Am Giessbach engagierten die Gebrüder Karl und Theodor 1885 den Schwiegersohn des Kaltwasserbades Albisbrunn, Dr. R. Wagner, um im Erdgeschoss des hinteren Hotels eine *Wasserheilanstalt* einzurichten und

ärztlich zu leiten. Sein Nachfolger von 1897, Dr. med. Heinrich Wollensack, zuvor auf der Wasserheilstätte Buchenthal im Zugerland, winters Kurarzt in Arco am Gardasee, setzte den Kurhausbetrieb am Giessbach fort. Und beide Mediziner schrieben heilkundliche Broschüren über ihre Giessbacher Arbeitsstätte. Mit modernsten Einrichtungen versehen, konnten Kohlensäure-, Moor- und Elektrobäder gebraucht werden. Es standen Massage, Gymnastik und Heildiät im Angebot. Dazu «frische Alpenmilch, Molken direkt aus der Sennerei und vorzügliches Quellwasser».

Anscheinend waren sich die Hauser über die Verdüsterung der Weltlage im klaren; eines nach dem andern entledigten sie sich ihrer Fremdenverkehrsobjekte rechtzeitig vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges (ausgenommen der «Schweizerhof» Luzern).

Für die eher bescheidene Summe einer Million kam der Besitz, gemäss Grundbucheintrag, 1910 an den Lausanner Privatier Ferdinand Grillet. Bereits 1911 drohte die Betreibung, und 1912 wandelte sich das Unternehmen zur Aktiengesellschaft mit Sitz in Brienz. Ein nochmaliger Wechsel verlegte den Sitz zurück an den Giessbach. Eine etwas abweichende Version lautet, die Gebrüder Carl und Theodor Hauser hätten den Besitz 1910 mit seinen fast 20 Gebäuden samt der Bahn im Noterbrecht übernommen und nach diversen Rückschlägen im Jahre 1911 für nur 700 000 Franken an Ferdinand Grillet verkauft. Für eine Million habe letzterer das Besitztum 1912 der AG Hotel Giessbach veräussert.

Während und nach dem 14/18er-Krieg weiss man von einer entbehrungsreichen Leidenszeit, in deren Verlauf es zwar zu finanziellen Erleichterungen kam, die jedoch keinen Strukturaufwind auszulösen vermochten. Eine kraftlose Zwischenkriegszeit floss in die düsteren Jahre des Hitlerkrieges über, schwächlich erhellt von der kurzfristigen Zweckentfremdung als Refugiumslager. Längst war das «Beau-Site» abgebrochen, und die beiden verbliebenen Hotelgebäude teilten das bedrängte Schicksal unserer gesamten, leidenden Kurorthotellerie.

Phönix oder Relikt

Und wiederum wendete sich ein Blatt der Geschichte, als 1947 der Bürgenstock-Besitzer Fritz Frey-Fürst zur Rettung des Giessbachs gewonnen werden konnte. Dessen Name stellte die Transaktion in ein überaus hoff-

nungsvolles Licht. Der Öffentlichkeit und besonders den Wirtschaftskreisen in und um den Tourismus, erschien der Entschluss als beispielhaft, mutvoll und zukunftsversprechend.

In der Gedenkschrift zur Wiedereröffnung des total renovierten, nun Parkhotel geheissenen, früheren Grand-Hotels am 22. Juni 1949 heisst es, die bisherigen Eigentümer des von 1940 bis 1949 stillgelegt gewesenen Unternehmens hätten dessen Liquidation ins Auge gefasst. Ihr Angebot von 1947 für das Besitztum mit 65 Jucharten Boden, sämtlichen Bauten, Anlagen und Inventarien lautete auf noch 190 000 Franken. Spekulantenschickten sich an, noch vor Kaufabschluss das gesamte Mobiliar ins Ausland zu verschleudern. In dieser «allerletzten Minute» war der Brienzer Gemeinderatspräsident, Sekundarlehrer Hans Schild, an Fritz Frey-Fürst gelangt, welcher dann, nach auf nur zwei Tage befristeter Option, zum Erwerb des Aktienkapitals einwilligte. Die Betriebs-AG bestand von 1947 bis 1950 und wurde anschliessend in die Kollektivgesellschaft Fritz Frey-Fürst und Ing. Erwin Frey, Elektrowerke Reichenbach, Frey & Co. Meiringen, integriert. Am 19. Dezember 1950 erklärte der Regierungsrat den Giessbach zum *Naturschutzgebiet*, mit Gesetzeskraft seit 2. Juli 1951. Zweifellos die Frucht der denkwürdigen UTB-Versammlung vom 14. April 1947 unter Präsident Dr. Hans Spreng, wo auch der Schreibende ein kurzes Pro-Votum für die Unantastbarkeit des von der Technik bedrohten Giessbaches abgab. Herr Frey-Fürst starb 1953 und wurde als Gesellschafter von seinem Sohne gleichen Namens ersetzt.

Im wesentlichen konzentrierten die neuen Besitzer ihre Anstrengungen auf das Parkhotel und dessen Nebengebäude. An Stelle des alten entstand ein neues Elektrizitätswerk, angeschlossen an das Netz der Elektrowerke Reichenbach. Dies machte die Elektrifizierung vieler Einrichtungen des Hotels möglich: Kühlanlagen, Küche, Heisswasserbereitung, Heizung, Schwimmbad usw. Die Bahn wurde auf elektrisch-automatischen Betrieb umgestellt und die Fahrzeit auf die Hälfte reduziert. Ein neues Hoteldach, eine erneuerte Fassade und gänzlich modernisierte Innenräume mit schönem Wandschmuck entstanden. Das Chalet zwischen Hotel und Kurhaus wurde neu gebaut und die Zufahrtsstrasse auf ihrer ganzen Länge staubfrei belegt. Das geheizte Schwimmbad erhielt eine moderne Filteranlage, und auch die Trinkwasserversorgung wurde erneuert. Noch viel Neuentstandenes, das zur modernen Bereitschaft eines Hotels gehört, wäre aufzuzählen. Inzwischen ist ein Vierteljahrhundert verstrichen; pausenlos ist

die Technik weiter fortgeschritten, und die Ansprüche der Hotelgäste sind auch nicht bescheidener geworden.

Wie geht es weiter? Kann das Einsaisonhotel eine Rendite erwirtschaften? Wer von beiden ist der Kostenträger: der Exkursionsverkehr der Fallbesucher oder der Hotelbetrieb, die Restauration oder die Hausgäste? Sind zusätzliche Einnahmequellen möglich? Bald wird dieser Erdenfleck über die Autobahn schnell erreichbar sein, und es werden gänzlich neue Voraussetzungen bestehen. So oder so wird «der Giessbach» in jedem Fall sein eigenes, massgeschneidertes Konzept beanspruchen.

Literatur über Giessbach und Giessbach-Hotels

- Ammann, Fred. Bernische Gasthäuser – ein Heimatbuch. Manus 1973
- Ammann, Fred. Geneal. Kartei traditionsreicher Hoteliersfamilien Nr. 3. v. Rappard. Grenchen 1976
- Ammann, Fred. Geneal. Kartei traditionsreicher Hoteliersfamilien Nr. 6. Hausser. Grenchen 1977
- Ammann, Fred Am Giessbach – vom Gasthaus zum Luxusbau der Belle Epoque. NZZ 27. 8. 1976
- Berlepsch, Hermann. Der Giessbach am Brienzersee und seine Umgebung. Giessbach 1876
- Giessbach-Hotel AG & Giessbach-Bahn. Gedenkschrift aus Anlass der Neu-eröffnung des Parkhotels Giessbach. Luzern 1949
- Hartmann, Hermann. Das grosse Landbuch. Bümpliz 1915
- Jahn, Albert. Chronik des Kantons Bern. Bern 1857
- Ober, Peter. Interlaken et ses environs. Burgdorf 1841
- Ryser, Hugo. Das Berner Oberland, eine heimatliche Stoffsammlung. S. 56. Bern 1967
- Schenk, Paul. Entschwundene «Grandhotel-Herrlichkeit». Jahrbuch UTB 1944
- Schöpf, Thomas. Kommentar zur Karte. S. 110. Bern 1577
- Schweizer J. J., Trub. Das Faulhorn. Bern 1832
- Spreng, Hans. Es war einmal ein Grand Hôtel. Berner Heimatbücher Nr. 30. Bern o. J.
- Studer, G. Das Panorama von Bern. Bern 1850
- Studer, Martin. Die Erschliessung des Berner Oberlandes durch den Fremdenverkehr. S. 150. Diss. Bern 1947
- Uferschutzverband UTB. Protokoll der Mitgliederversammlung vom 14. April 1947
- Wäber, A. Zur Geschichte des Fremdenverkehrs im engeren Berner Oberland. S. 212. Jahrbuch SAC 1903–04
- Wagner, R., Dr. med. Die Wasserheilanstalt am Giessbach. Giessbach 1886
- von Wattenwyl-v. Diessbach, Ed. Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. S. 266. Schaffhausen 1867
- Wollensack, Heinrich, Dr. med. Hotel, Pension und Kuranstalt Giessbach. Zürich 1897
- Wurstemberger, J. R. Geschichte der alten Landschaft Bern. S. 383 ff. Bern 1862
- Wyss, J. R. Reise in das Berner Oberland. 2. Buch, S. 889. Bern 1817

Der Verfasser dankt Herrn Ernst Buri in Schwanden bei Brienz für seine Angaben und Quellenhinweise und Herrn Ing. Erwin Frey, Mitinhaber der Elektrowerke Reichenbach, Frey & Co., Meiringen, für den gewährten Einblick in Schriftliches und für die ergänzenden Auskünfte, herzlich.